

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 40

Artikel: Mir chuechle

Autor: Flückiger, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

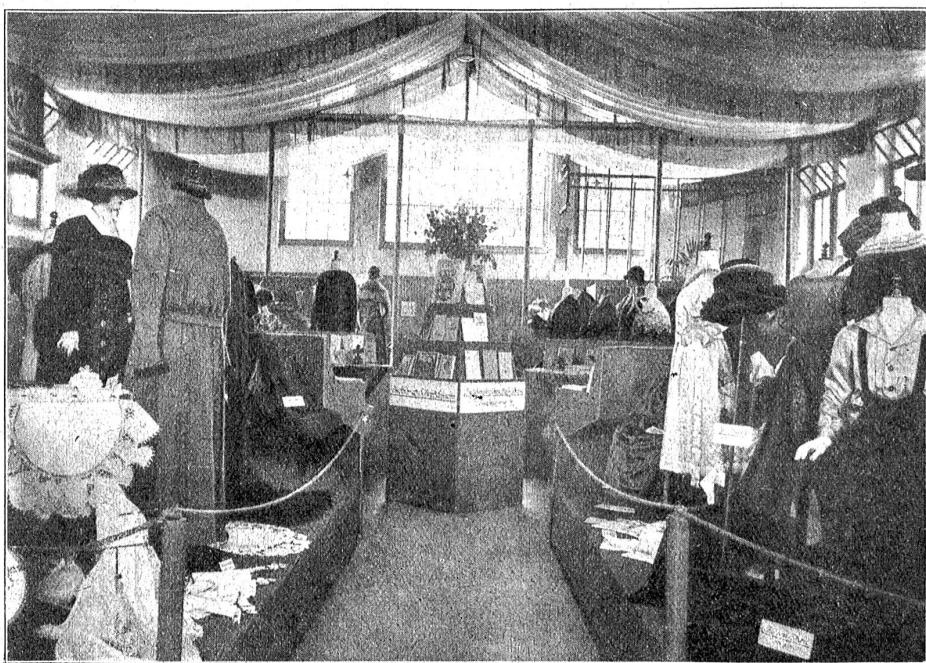
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausstellung des bernischen Tapziererverbands.) Dass diese Arbeit dann beachtet, gewertet, gar bewundert wird, kann gewiss viel dazu helfen, das Frauengewerbe wieder interessanter zu gestalten, und der Hauptzweck, den die Veranstalterinnen mit der Ausstellung verfolgten, nämlich das Frauengewerbe zu heben und ihm möglichst viele junge Kräfte zuzuführen, wird erreicht sein.

Herr Gemeinderat Raafslaub hat in seiner Eröffnungsansprache am Sonntag vormittag sehr hübsch gesagt: Wenn man in die Ausstellung tritt, so meint man, man sei „zu Hause“. Ein grösseres Kompliment kann man einem Frauen-Unternehmen gar nicht machen, und die bernischen Malerinnen und Kunstgewerblerinnen, welche da die Oberregierung hatten, werden sich wohl sehr darüber gefreut haben. Orange, diese warme Farbe, beherrscht den Saal: die Decke orange und weiß, die Wände und Ausstellungstände orange

und grau. Im Barakkenbau mit Küchliwirtschaft und Bühne verstecken sich die oft so häblichen Hängelampen hinter vielfarbigen Schirmen, und lustige gelbe Tücher mit schwarzem Rand verleihen dem sonst wohl etwas öden Raum etwas Festliches, das aber doch gar nichts Festhüttenartiges hat. Die Bilder an den beiden Längswänden, leider etwas zu sehr in Reih und Glied aufmarschierend, vollenden den freundlichen Eindruck.

Die Ausstellung selbst vereinigt mit Geschmack und Sinn die vielen verschiedenen Dinge, die sich nun da miteinander vertragen müssen: feine Toiletten, Stickereien und Hüte, Heimarbeit mit ganz alltäglichen, aber solid gearbeiteten Gegenständen, alte handgewobene Decken (Frauenarbeitschule Bern), Kissen, Lampenschirme, Stubenwagen — man beachte den Unterschied zwischen dem übrigens sehr schön gearbeiteten Exemplar der Tapziererinnen und dem „Heimatschuzwagen“ von Frau Joho! —; Bücher, geordnet nach dem Inhalt: Werke bernischer Verfasserinnen, und nach dem Einband; Vorsatzpapiere, Photographien, Goldschmiedekunst, Blumen, und nicht zu vergessen die prächtigen Gemüse der Haushaltungsschule Bern, wo jeder Kohlkopf seinen Begleitzettel miterhalten hat, zeugend von einem zielbewussten Unterricht im modernen Gartenbau. Der Katalog, den gewiss jeder Besucher schon der Abendveranstaltungen wegen kaufen wird, nennt die Namen alle, auf die wir hier nicht näher eingehen können; sind es doch über hundert Ausstellerinnen! Nicht übergangen seien die Frauenvereine, welche ausgestellt haben: Dienstbotenverein und Hausdienstkommission, die in einem anmutigen Plakat auf ihre für das Hauswirtschaftswesen so notwendigen Bemühungen aufmerksam machen; die vier Nähstuben der Stadt, die zusammen einen Stand haben, in dem das gelungene offene Schränkchen angenehm auffällt; vergessen seien auch nicht die Verse der Sozialen Räuberliga, die in Orange-Lettern geschickt den Eindruck des Geschauten mit ihren Begehrten zu verbinden wissen, ferner das Plakat „Warum? Weil!“ für den hauswirtschaftlichen Unterricht und die grau-weiße Europakarte des Frauenstimmrechtsvereins Bern. Man hat so recht das Gefühl, wenn man sich umsieht: dies ist nicht eine rein „gewerbliche“ Veranstaltung, für Außenstehende ohne Interesse und Anregung, sondern es ist ein Werk, an dem alle Frauen, die irgend-



Gesamteindruck. Damenschneiderei, Weissnäherei, Stickerei, Bücherstand.
(Phot. Bumbühl, Bern.)

wie Sinn für die Allgemeinheit bekunden, gearbeitet haben, alle haben sie sich darauf gefreut und das Beste gewünscht und erwartet, im wahren Sinne Solidarität übend.

Mögen nun die Berner und Bernerinnen zu Stadt und Land auch ihrerseits diese Frauen nicht im Stich lassen und eifrig und vorurteilslos ihre Ausstellung betrachten, besonders auch die Jugend hinschicken, so dass nachher mutig weiter gearbeitet werden kann, mit der Unterstützung aller Bevölkerungskreise.

A. D.-V.

Mir chüechle.

„Mir sölte wäger Schmuz uslo,
Die Häse liechte nöime.
Wenn s'Chelli uf e Bode stüpft
Ist oppis läz deheime.
Bring de e-n-Ankeballe, Bueb,
Dä Obe us der Hütte.
Der Schmähr ist do, mir wei uslo
Und Schmuz i d'Häse schütte.“

„Nüjo, das ist e rächti Sach,
Es git es anders Gschmäckli.
Du balgist doch die ganzi Zit
Wäg üsne Tubaadpäckli.

„I freue mi uf jede John,
Gib jez dis Anketüechli
Und mach is morn es Chörbli voll
Vo dyne beste Chüechli.“

„Bom Chüechle ist doch gar fe Ned,
Du Chuchipolizeier.“
„Für was heft dört de Simumähli
Und do die Glungge Eier?“

„Herrschäft, heft jez die Sache gseh,
Das het doch au fe Gattig.
Ha gmeint, du liegst obs Märit sig
Und bletterist dür d'Brattig.“

„Mir ghört verchlopfe, gäutscherle,
Und gluntsche, jez no bschlieze.
Doch gseht me do zum Pfässter n
Wie sje desumehieze“

Mit Teigg, mit Tröli, Rederli
Und no mit Strübli-Chelle.
s'chunnt guet, es git e rächtli Sach,
Do chame jec druf zelle.
Sie rüeße; Chöit zum Aesse cho.
Sie rüde uf mit Blatte,
Mit brun und gälbe Chuechli druff,
Mit grünschlete und glatte.
Und fründlig heisst: So, heit ech dra,
Hüt sy mer nid am Huse.
s'ny Chuechli gnu, s'ny Sache gnu
Und s'reut is nid, näht uſe!

W. Flückiger. (Aus „Im Bärnbiet“.)

Reiseeindrücke aus den Niederlanden.

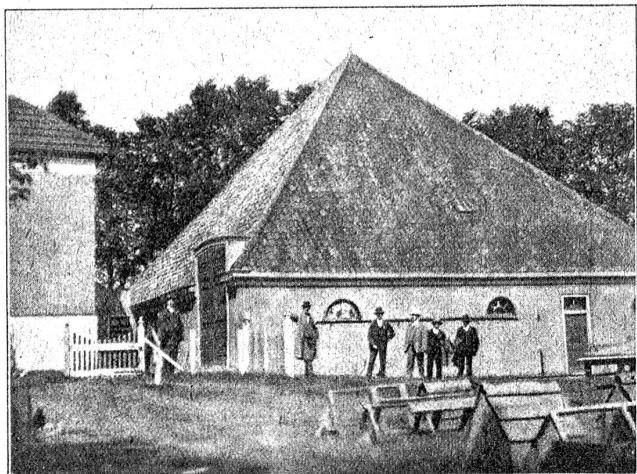
Bon F. V.

I.

Die hochentwickelte niederländische Landwirtschaft genießt Weltruf. Um die Produktionsverhältnisse kennen zu lernen, veranstaltete der Verein ehemaliger Rüttischüler (Präsident Herr Regierungsrat Dr. C. Moser) anfangs Juli dieses Jahres eine Studienreise nach Holland, an welcher 120 ehemalige Schüler unserer bernischen landwirtschaftlichen Schule Rütti und fünf Gäste teilnahmen. Das sehr sorgfältig aufgestellte Programm wurde vom holländischen Ackerbauministerium in Verbindung mit den landwirtschaftlichen Organisationen der einzelnen Provinzen entworfen und ermöglichte einen guten Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Niederlande, natürlich speziell von landwirtschaftlichen Gesichtspunkten aus. Besucht wurden der Reihe nach die Provinzen Groningen, Friesland, Nord- und Südholland und Zeeland. Wir möchten die werten Leser und Leserinnen nicht mit einer Reisebeschreibung belästigen, sondern aus den mannigfaltigen Eindrücken solche allgemeiner und landwirtschaftlicher Art herausgreifen.

Die Hinreise erfolgte von Basel aus durch das Elsaß, über Luxemburg, Brüssel, Antwerpen. Bei Rosendaal wurde niederländischer Boden betreten, das Land der „Koningin“ und der rot-blau-weiß Flagge. Aber auch äußerlich sieht man sofort, daß man sich wieder in einem andern Lande befindet. Mit Genugtuung bemerkte man, was in Belgien nur zu oft vermisst wird, überall eine peinliche Sauberkeit und Reinlichkeit, auf den Bahnhöfen, in den Bahnwagen, beim Bahn- und Zollpersonal. Die Felder sind intensiver und sorgfältiger bebaut, kurz, alles atmet Wohlstand und zeugt von geordneten Verhältnissen.

Unsere schweizerischen Berge, die italienischen Hügel,



Holländisches Bauernhaus in der Provinz Nordholland.

die schönen deutschen Wälder, die nordischen Fjorde und die schottischen Hochländer gehen den Niederlanden ab. Das Land ist tafel eben, und nur die Dünne an der Nordseeküste könnten allenfalls als kleine Berge angesprochen werden. Und doch hat auch die holländische Landschaft ihren besonderen Reiz. Sicher würde der Eindruck ein nachhaltigerer sein, wenn man plötzlich hinversetzt würde. So bereitet die Fahrt durch Belgien langsam auf den Charakter der unendlichen Ebenen und Wasserlandschaften vor.

Ohne Ruhepunkte ist aber diese Ebene nicht. Die zahlreichen Straßen sind durchwegs von prächtigen Baumalleen, willkommenen Windbrechern begleitet. Zahlreiche Windmühlen verleihen der Gegend ein charakteristisches Gepräge, wie dies übrigens auch in Norddeutschland der Fall ist. Weiland dienten die Windmühlen zum Mahlen von Getreide, zum Holzfägen, Zerreiben der Tabakblätter, zum Klopfen von Hanf und Flachs, zum Treiben von Entwässerungsanlagen. Als Zeugen der Vergangenheit läßt aber der Holländer dieses Charakteristikum seiner Landschaft pietätvoll stehen.

Ganz Holland ist von zahllosen schiffbaren Kanälen kreuz und quer durchzogen. Ohne sie kann man sich eine holländische Landschaft ebenfalls nicht vorstellen. Wenn ein Schiff, mit weißen, windgeschwollenen Segeln auf einem Kanal dahinfahrend, in der Ferne nur sich schwach umrissen aus der unendlichen Ebene abhebt, so schafft dies ein wirkungsvolles Bild von unendlichem Reiz. In den Kanälen aber liegt ein großes Kapital. Nicht wegen ihrer Erhaltung, die natürlich alljährlich Unsitten verdingt, sondern infolge des viel billigeren Warentransports. Der Bauer fährt mit seinen Produkten per Boot auf den Markt. Die Fabriken, meist an einem Kanal errichtet, verladen ihre fertigen Produkte auf große Schleppfähne und führen sie zum Export auf die großen Meerschiffe, führen ihre Brennmaterialien per Kahn herbei. Das reduziert die Frachtkosten auf ein Minimum. Zu beiden Seiten der Kanäle laufen Straßen. Auf diesen trabt ein Pferd, einen Knaben auf dem Rücken, daher und zieht an langem Seil mit Leichtigkeit zwei schwere Schleppfähne mit 130 Tonnen Nutzlast. Wir sahen indes auch Frauen, Männer und sogar Kinder das Kahnziehen besorgen. Motorboote sind selten. Da infolge der Unterspülung der Kanäle durch den Wellenschlag nur langsam gefahren werden darf, sind sie zwecklos. Praktisch sind die Kanäle ohne jedes Gefälle. Infolge mangelhafter Abflusshverhältnisse sieht das Wasser nicht gerade appetitlich aus. Es hat meist eine schmutzigbraune Tauchefarbe. Auf die Anlage des Kanalsystems kommen wir bei der Besprechung der Polders zurück.

Sehr hübsch sind die Häuser. Auf dem Lande trifft man nur Ein-, höchsten Zweifamilienhäuser. Sie sind einfördig, meist in einem kleinen Baumwald versteckt. Die Konstruktion der Häuser ist sehr einheitlich. Baumaterial ist der rote Basaltstein, der vielfach an Ort und Stelle im Freien gebrannt wird. Freilich wird durch dieses Verfahren viel Brennmaterial unnütz vergeudet. Der Torf ist aber in Holland so billig, daß dies keine Rolle spielt. Die Fugen der Mauern sind mit weißem Kalk ausgestrichen, was dem Haus ein freundliches und gefälliges Aussehen gibt. Ältere Häuser tragen das Stroh- oder Schilfdach, das sich sehr günstig präsentiert. Schilfdächer, so sagte man uns, sind sehr dauerhaft und kosten wenig. Die Feuersgefahr ist infolge der feuchten Meerluft viel geringer als bei uns. Das Innere atmet Wohlstand und Behaglichkeit. Der Holländer hat einen ausgesprochenen Familiensinn und verwendet sehr viel auf eine angenehme Häuslichkeit. Mit Stolz zeigt die Hausfrau ihren Schatz an wertvollem Glas und Porzellan und an antiken Möbeln. Auch in und um die Häuser treffen wir allenthalben eine peinliche Sauberkeit. Die sprichwörtliche Reinlichkeit des Holländers kommt beispielsweise auch in dem Umstand zum Ausdruck, daß der Bauer nie mit seinen Schuhen die Wohnung betritt. Beim Eingang stehen